

Empowerment

Wer ermächtigt wen nachhaltig? Ein Klärungsversuch

Empowerment bzw. Ermächtigung ist seit den 1980ern in internationalen und nationalen Diskursen als einflussreiches, transdisziplinäres Konzept quer zu wissenschaftlichen Disziplinen und gesellschaftlichen Funktionssystemen gut bekannt. Es thematisiert soziale Ungleichheiten und zielt auf deren Überwindung. Anhand eines konkreten Beispiels wird im folgenden Beitrag gezeigt, wie Empowerment-Ansätze implementiert werden und an ihren Ansprüchen auch scheitern können. In refeudalisierenden Praxen der Statuszuweisung zeigt sich, dass Ermächtigungsansätze auch ausschließlich wirken und Ungleichheiten verschärfen können. Transformationsvorhaben aus Gemeinwohl-Ökonomie, aus sozial-ökologisch nachhaltigem Handeln gleichermaßen wie aus regionaler und urbaner Planung mit Ermächtigungsanspruch können diesem Risiko aufsitzen, so die These dieses Beitrags.

Starke Bezüge zu anderen Schlüsselbegriffen:

[Aushandlung](#), [Gemeinwohl](#), [Gerechtigkeit](#), [Kapital](#), [Soziales](#), [Wirksamkeit](#)

Alle Schlüsselbegriffe des Sammelbandes sind im Text farblich ausgezeichnet.

Zitiervorschlag: Brandstetter, M. (2024). Empowerment: Wer ermächtigt wen nachhaltig? Ein Klärungsversuch. In C. Peer, E. Semlitsch, S. Güntner, M. Haas, & A. Bernögger (Hrsg.), *Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven* (S. 25-32). TU Wien Academic Press. https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_4



Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Empowerment gilt in einschlägigen Glossaren und auch in handlungspraktischen Anleitungen als grundsätzlich *gelingendes politisch motiviertes Handeln* (Herriger, 2002; Perkins, 2010), das auf **sozialen** Wandel abzielt bzw. auf die Ermächtigung von ungleichen oder benachteiligten Statusgruppen. Nicht nur in mehreren Berufen und akademischen Disziplinen kommt es zur Anwendung, sondern auch in allen gesellschaftlichen Funktionssystemen (Gesundheit, **Recht**, Erziehung, Wissenschaft, Technologie, Medien) wird Empowerment gegen ethnozentrische, konservative Ansätze und gegen unfaire Macht-, Chancen- und Mittelverteilungen zur Lösung **sozialer**, ökonomischer, politischer, gesundheitlicher und ökologischer Probleme seit den 1980ern eingesetzt.

Dem Konzept Empowerment – wie es u. a. von Solomon (1987), Rappaport (1984), Berger und Neuhaus (1977), Zimmermann (1989), Hur (2006) und Szlamka et al. (2022) über Dekaden in verschiedenen international geführten Debattensträngen der Geistes-, **Sozial-** und **Kulturwissenschaften** laufend weiterentwickelt wurde – empirisch sowie theoretisch fundierte Kritik entgegenzubringen, ist in den **sozialwissenschaftlichen** Fachdiskursen eher unüblich (Bakic, 2013). Aus politik-, gesundheits- und volkswirtschaftlicher sowie pädagogischer und soziologischer Sicht gilt der Empowerment-Ansatz – oft synonym mit *Advocacy* verwendet (vgl. dazu Sabo et al., 2013; Solomon, 1987) – als theoretisch zuverlässig und als interdisziplinär anerkannt.

Empowerment erhebt aber den Anspruch, **komplexe** organisatorische **Transformationsprozesse** nicht nur zu initiieren, sondern auch bewerten zu können (Perkins & Zimmermann, 1995). Mögliche Überfrachtungen können daraus resultieren, so die Ausgangshypothese dieses Beitrags. So könnte der Blick auf relevante **soziale** Dynamiken dadurch verloren gehen, was insbesondere für die Durchführung von **transdisziplinären sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsprojekten** relevant erscheint: Gerade in **Transformationsprozessen** geht es i. d. R. um Fragen des *Machtungleichgewichts* bzw. um die damit verbundenen unterschiedlichen „Machtraten“ (Neckel & Mijic, 2010, S. 359) von Statusgruppen¹. **Planerische** Sachzwänge (demografischer Wandel, ökologische Veränderungen, Wanderungsdynamiken etc.), die großen gesellschaftlichen Fragen von urbanen wie auch suburbanen oder peripheren Gebietskörperschaften, die Fragen von Privilegien und von Nachteilen sind entlang von Statusunterschieden verteilt und berühren vielfach Themen der fairen Verteilung begehrter Ressourcen bzw. der Verfügungsgewalt über bestimmte Güter.

Im Folgenden wird aus diesem Grund anhand eines *konkreten* Empowerment-Vorhabens in einer kleinen Kommune sichtbar gemacht, wie Fragen von Verfügungsmacht (Elias & Scotson, 1990) immer an entsprechende vorherrschende **soziale** Ordnungssysteme gekoppelt sind, warum **Transformation** immer mit dem **Widerstand** etablierter Gruppen und Akteure einhergeht bzw. weshalb Empowerment als Lehrbuchkonzept an manchen Stellen womöglich zu kurz greifen kann und warum es gerade in **Nachhaltigkeitsprojekten** von Bedeutung ist.

1 Damit ist gemeint, dass Gruppen in **sozialen** Dynamiken stets unterschiedlichen Verfügungsgewalten unterliegen, die im jeweiligen Empowerment-Prozess eine relevante Rolle spielen. Gruppen mit geringerer Verfügungsgewalt treten ggf. weniger bestimmend auf, was zum besagten Ungleichgewicht in Umsetzungsprozessen führen kann.

Empowerment als Prozess

Um *gelungenes politisch motiviertes Handeln* als Handlungsansatz auch bei **Nachhaltigkeitsprojekten**, bei Vorhaben der Verteilungsgerechtigkeit und anderen heiklen Themen zum Einsatz zu bringen, hat Sadan (2017) ein renommiertes Modell eines Empowerment-Vorgehens vorgelegt, das die Fragen der machtbezogenen Strukturbildung auf der Ebene von Kommunen, Regionen, Nationen und supranationalen Institutionen in den Blick nimmt und das auf die Schaffung von „neuen, verlässlichen Bündnissen“ (Neckel, 2022, S. 165) in Projekten abzielt.

So beschreibt Sadan (2017; vgl. auch Rubin & Rubin, 1992) folgende Etappen einer idealtypischen Durchführung von Empowerment-Prozessen gleichermaßen wie eine kritische Prüfung solcher Vorhaben mithilfe der sogenannten DARE-Kriterien, die für die Etappen des *Definierens, Agierens, Erhaltens und Evaluierens* stehen:

- *Who determines the goals?* Wer sind die bestimmenden Kräfte, die das Vorhaben voranbringen können und wollen? Welche Definitionswirksamkeit erzielen diese auch im Vorhaben?
- *Who acts to achieve the goals?* Wer sind die zentralen Akteure, die eine Rolle einnehmen bzw. die auf jeden Fall berücksichtigt werden müssen?
- *Who receives the actions?* Wer sind die Betroffenen, die vom Empowerment (am meisten) profitieren?
- *Who evaluates the actions?* Welche (unabhängige) Stelle ist fähig und willens, die gesetzten Schritte anhand der Empowerment-Ansprüche zu prüfen?

Unter exakter Bearbeitung dieser Fragen kann – so die Autor*innen – ein empirisch geprüfter „Test für Community Empowerment“ (Rubin & Rubin, 1992)² initiiert und damit eine kritisierbare Planungs-, Handlungs- und Durchführungsanleitung geschaffen werden. So haben Anwender*innen, die einen verlässlichen Wandel – im Modell als „notwendiger Wandel“ bezeichnet – der dahinterstehenden Macht- und Beziehungsstrukturen und letztlich auch einen Zugewinn an politischer Macht erreichen wollen, ein kritisches Instrument zur Hand (Sadan, 2017, S. 90).

Felsendorf – Ein Fallbeispiel für gelungenes Empowerment?

Ziehen wir nun ein kommunales Beispiel heran, das entlang der DARE-Kriterien entwickelt bzw. im Feldexperiment umgesetzt worden ist, um den o. g. Anspruch, politische Macht zu gewinnen, zu diskutieren. Das für diesen Beitrag anonymisierte und verfremdete Fallbeispiel Felsendorf soll darstellen, ob und inwieweit über eine solche Konzeption von Empowerment tatsächlich der geforderte Wandel erreicht werden bzw. wie ein konkretes Empowerment-Projekt in einer Kommune (im peripheren wie auch im urbanen Raum) aussehen kann. Inhaltlich ging es dabei um die Herausforderungen des demografischen Wandels in der Raum- und Infrastruktur-

2 Als Community wird in diesem Beitrag eine *Gemeinde* im kulturwissenschaftlichen Sinn nach König (1958) verstanden, der eine Gemeinde stets als Abbild einer globalen Gesellschaft in einer kleinräumigen Lokalität mit unterschiedlichen Funktionen, sozialen Gruppen und Einheiten in vielzähligen und -fältigen sozialen Interaktionen und geteilten Verbindungen sowie Wertsetzungen, Symbolen und Institutionen begreift.

planung, die viele Regionen und Kommunen suburbaner Einzugsgebiete aktuell beschäftigen. In dieser Kleinstadt ist aufgrund ihrer demografischen Entwicklung ein Konflikt um die Verteilung öffentlicher Ressourcen erwartbar. Das Risiko, dass Jugendliche und junge Erwachsene wegen ihres abnehmenden Stimmenpotenzials benachteiligt werden könnten, bildete den Hintergrund für das Projekt *Jugendbeteiligung in Felsendorf*, das 2019 startete. In der Initiierungsphase (*Who acts to achieve the goals?*) traten Bürgermeister*in und Jugendgemeinderät*in an eine Hochschule mit dem Auftrag heran, einen Jugendbeteiligungsprozess zu begleiten, bei dem 20 % der Jugendlichen mit türkischem und 30 % mit rumänischem Migrationshintergrund vom Melderegister ausgewiesen wurden.

Als Initiatorin für die Erfassung der Ausgangslage, Problemstellung und Zielformulierung agierte die Gemeindeführung selbst, die *ihre Jugendlichen* – so der Auftrag – in den letzten Jahren nicht mehr erreicht hatte und sich in Anbetracht eines *unterbesuchten Jugendzentrums* und eines *Mitgliederschwunds in den kommunalen Vereinen* im Kern der Kleinstadt ratlos zeigte.

Hinter der Auftragsvergabe stand eine Problembeschreibung, die das *Who receives the action?* im Blick und das Problembild *jugendliche Zugezogene* zum Gegenstand hatte. Es war also klar, dass die Jugendlichen selbst (als *türkischstämmig* und als *rumänischstämmig* bezeichnet) als die Problemträger*innen gesehen wurden. Idealtypisch kam dies auch in Sprachbildern zum Vorschein: *Die türkischen Jugendlichen machen viel Ärger. Die rumänischen sind angepasst und gut in der Schule*; so der*die Schuldirektor*in. *Meistens ziehen die Clans eh nach wenigen Jahren wieder weiter*; so der*die Jugendgemeinderät*in.

Ein *partizipativer* Ansatz der Forschung (Sauer, 2017; Unger, 2014) im Sinne von Koforschung war das Mittel der Wahl, in dem Jugendliche selbst in die Rolle der Forschenden eingeführt wurden und selbst wiederum andere Jugendliche befragten. Die Frage *Who receives the action?* konnte beantwortet werden mit: *die Jugendlichen*.

Von zwanzig Studierenden und rund achtzig jugendlichen Koforscher*innen wurden Gruppendiskussionen, Begehungen und Beobachtungen initiiert und durchgeführt. Insgesamt waren 300 Jugendliche erreicht worden, die sich mit z. T. hohem Einsatz eingebracht hatten und den Studierenden in regelmäßigen Abständen berichteten sowie Fotografien und Gesprächsprotokolle lieferten.

Trotz umfassender Bekanntmachung blieben die Jugendlichen der Ergebnispräsentation in einer dafür anberaumten Gemeindekonferenz aber geschlossen fern. Kein*e Koforscher*in erschien. Ausschließlich Gemeinderät*innen, Vereinsvorstände und interessierte erwachsene Bürger*innen kamen. Auch die Familienangehörigen sowie Lehrer*innen der involvierten Jugendlichen folgten der Einladung der Gemeindevertretung nicht.

Das lokale Jugendzentrum war letztlich damit beauftragt worden, den Misserfolg des Empowerment-Projekts im Zuge der Präsentation entlang der Frage *Who evaluates the action?* unabhängig in den Blick zu nehmen, und resümierte: Das Scheitern war auf den Risikofaktor Ausgangslage – *Who defines the goal?* – zurückzuführen; es

hatte am Nichteinbeziehen von Jugendlichen in der Auftragsvergabephase gelegen, so eine erste Evaluierung des Empowerment-Prozesses.

Während der Selbstevaluierung vonseiten der Hochschule zeichnete sich eine weitere „Unzuhandenheit“ (Wolff, 2015, S. 234) ab, die auf eine andere Leerstelle im Empowerment-Vorgehen verwies: die unberücksichtigt gebliebenen Themen der **sozialen** Ungleichheitspositionen der Akteursgruppen im Projekt sowie in der Kommune selbst. Die Statusdifferenz von Jugendlichen und Auftraggeber*innen bildete den Stolperstein. Die unbearbeitete Ungleichheitsrelation zwischen den (erwachsenen) Auftraggeber*innen und den involvierten Jugendlichen, die bis zur Projektpräsentation kein Abgeben von Handlungsmacht (an die Jugendlichen) mit sich gebracht hatte, spielte eine entscheidende Rolle für das Fernbleiben. Das gilt nicht nur für Felsendorf, sondern für Empowerment-Projekte grundsätzlich: Statusunterschiede und ungleich verteilte Machtraten stellen – so die Deutung – immer einen, wenn nicht gar *den* kritischen Faktor dar.

Mit der Frage *Who determines the goals?* findet zwar eine Andeutung eines (möglichen) machtbezogenen Ungleichgewichts zwischen Akteuren und (mehreren) anderen Gruppen statt, die Notwendigkeit seiner Auflösung wird aber damit nicht veranlasst. Ähnlich wie die Jugendlichen bei der Gemeindegemeinschaft könnte auch in Empowerment-Vorhaben die erforderliche Diskussion der Bewältigung unterschiedlicher Statuspositionen ausbleiben, wenn es zu keiner echten Verhandlung über ein Abgeben von Handlungsmacht kommt.

So wiesen schon Elias und Scotson (1990) in der klassischen Studie „Etablierte und Außenseiter“ nach, dass bzw. warum Vorhaben wie die oben beschriebenen mit hoher Wahrscheinlichkeit scheitern und welches fehlende Werkzeug in Empowerment-Vorhaben einem solchen Misslingen vorbeugen könnte. Im englischen Vorort Winston Parva war idealtypisch nachgewiesen worden, wie eine bestimmte (zugezogene) Bevölkerungsgruppe voraussetzungslos zum Träger negativer Merkmale (gemacht) wurde: einfach weil sie über eine schlechtere Machtrate verfügte. Im konkreten Fall war es die schlichte Tatsache, dass eine Gruppe *nach* den angestammten Gruppen in die Gemeinde gezogen war, die den Grund für den **systematischen** Ausschluss bildete. Elias' und Scotsons (1990) Schlussfolgerung: Außenseiter*innen werden *gemacht* und sie fügen sich für gewöhnlich auch in die Rolle derjenigen, die exkludiert werden, indem sie sich in einen Zustand des (auch passiven) **Widerstands** begeben (vgl. Neckel & Mijic, 2010, S. 358).

Für Empowerment-Vorhaben verallgemeinernd als Arbeitshypothese auf den Punkt gebracht: Herrschende, statusüberlegene Gruppen sind *i. d. R.* dazu veranlasst – allein weil sie zur ersten Gruppe am Ort gehören –, sich als „besserer Menschenschlag“ (Neckel & Mijic, 2010, S. 358) zu verstehen und die verfügbaren Machtquellen für gewöhnlich auch dafür zu nutzen. Die erste Gruppe zu sein, führt im Allgemeinen zu einem Statusungleichgewicht, was wiederum auf der Seite der weniger Mächtigen vielfach in Ohnmachts-, Rebellions- oder Rückzugshandeln mündet. Macht als streng relationale Ressource oder **Kapital** geht demnach zwangsläufig mit dem Gefühl des *Nicht-entsprechen-Könnens* einher und entzieht sich für gewöhnlich einem kritischen Blick – als ein von Macht verursachtes Problem.

Dieser Deutungsansatz, mit dem das Fernbleiben der Jugendlichen bei der Gemeindegemeinschaft in Felsendorf auf den Punkt zu bringen ist, erscheint plausibel: Es war eine letzte Bastion des **Widerstands** vonseiten der Jugendlichen, eine Strategie des Protests in Anbetracht der Tatsache, dass die Gemeindeführung bis zuletzt keine konkreten Zugeständnisse an die Beteiligten bzw. Koforscher*innen gemacht hatte und die auftragnehmende Hochschule diesen Prozessschritt auch nicht eingefordert hatte. Nur ein konkret thematisierter und **ausverhandelter** Machtausgleich zwischen Jugendlichen und Gemeindeführung – vermutlich bereits bei Auftragsvergabe – hätte gewährleisten können, dass nicht nur die Bedürfnisse der Jugendlichen gesehen, sondern auch ihre Gestaltungs- und **Mitwirkungsmacht** hätte anerkannt werden müssen.

Fazit

Entscheidend für Empowerment-Projekte ist letztlich eine *erweiterte* Frage nach dem *Who determines the goals?* Offensichtlich braucht es hier eine Ausweitung auf die Dimension der *Statusanalyse aller Akteursgruppen* und auf das Moment, wer in diesem **Kontext** wen genau ermächtigt und welche Ressourcen von Autonomie wie auch von Macht dabei bereitgestellt werden (vgl. Zychlinski, 2012, S. 102).

Das wäre die Stoßrichtung, die v. a. im Umgang mit **sozial-ökologischen** Projekten und Empowerment-Prozessen einzuschlagen ist, geht es doch gerade in solchen Vorhaben um die erhebliche Frage des Veränderns von Machtverhältnissen, des Abgebens von Definitions- und Gestaltungswirksamkeit. Sobald Infrastrukturen als „unabdingbare Voraussetzung jedweden Wandels hin zum Gemeinwohl und zur Nachhaltigkeit“ (Neckel, 2022, S. 161) im Fokus von Vorhaben und Projekten stehen, ist die in Winston Parva und Felsendorf in den Vordergrund geratene Frage nach dem *Wie* der Veränderung von Institutionen, Gesetzen und Praktiken nur durch die konkrete, anwendungsbezogene Berücksichtigung von macht- und statusbezogenen Variablen denkbar.

In Empowerment-Projekten sollen alle Anspruchsgruppen in die Lage gebracht werden, Machtverhältnisse nachweisbar und *frühzeitig* im Prozess zu übertragen bzw. übertragen zu bekommen. Empowerment kommt nicht nur mit „Zugeständnissen“, „gutem Willen“ oder „Utopien“ (Sadan, 2017, S. 91) allein aus, sondern braucht ein klares Abgeben der Entscheidungsgewalt an den jeweils entscheidenden Stellen der politischen, **sozialen** und/oder ökonomischen Machtkonzentrationen. Die sich aktuell in **Transformation** befindliche Struktur **sozialer** Ungleichheit spätmoderner Gegenwartsgesellschaften hingegen, die sich über „versteckte Exklusionsstrategien in Inklusionsmustern bzw. in refeudalisierenden Praxen der Statuszuweisung“ (Neckel, 2020, S. 7) charakterisiert, findet sich de facto (noch) nicht in den gängigen Arbeiten zu Empowerment. Zeitdiagnostiker wie Lessenich, Nachtwey (2021) oder Neckel machen anhand zahlreicher Beispiele sichtbar: Ungleiche Machtverhältnisse stehen etwa hinter dem „global im großen Stil betriebenen Ressourcenabbau und den damit in den rohstofffördernden Ländern einhergehenden Umweltbelastungen, Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen“ (Lessenich, 2016, S. 13). Sie beschreiben den o. g. **sozialtheoretisch** fundierten Einblick in die **sozialstrukturellen** Zusammenhänge, die ungeschönte Einsicht in Abhängigkeiten, in mikro-, meso- sowie makro**soziale** Beziehungsstrukturen und Wechsel**wirkungen**. Ein glaubwürdiges Empowerment-Modell braucht exakt

eine so formulierte, empirisch fundierte Analyse der Statusvor- und -nachteile, der sozialen Über- und Unterordnung. Erst dann kann die Frage nach dem *Who defines the goals?* oder *Wer beteiligt wen?* glaubwürdig gestellt werden. Nur auf diese Weise kann ein neuer *Gesellschaftsvertrag* (Singer-Brodowski & Schneidewind, 2014; vgl. auch Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen [WBGU], 2011) hergestellt werden, der eine (empirisch evidente) ermächtigende Einbeziehung nichtakademischer Akteure als einen Schüsselfaktor für **Nachhaltigkeit** (Lang et al., 2012) erlaubt.

Literaturverzeichnis

- Bakic, J. (2013). Resilienz und Empowerment. In J. Bakic, M. Diebäcker, & E. Hammer (Hrsg.), *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit: Ein kritisches Handbuch* (Bd. 2, S. 174-190). Löcker.
- Berger, P., & Neuhaus, R. J. (1977). *To empower people: The role of mediating structures in public policy*. American Enterprise Institute for Public Policy Research.
- Elias, N., & Scotson, J. L. (1990). *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp.
- Herriger, N. (2002). *Empowerment – Brückenschläge zur Gesundheitsförderung*. In *Gesundheit: Strukturen und Arbeitsfelder* (Loseblattwerk, Ergänzungslieferung 4, S. 1-24). Luchterhand. <https://www.empowerment.de/files/Materialie-2-Empowerment-Brueckenschlaege-zur-Gesundheitsfoerderung.pdf>
- Hur, M. H. (2006). Empowerment in terms of theoretical perspectives: Exploring a typology of the process and components across disciplines. *Journal of Community Psychology, 34*(5), 523-540. <https://doi.org/10.1002/jcop.20113>
- König, R. (1958). *Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde*. Rowohlt.
- Lang, D. J., Wiek, A., Bergmann, M., Stauffacher, M., Martens, P., Moll, P., Swilling, M., & Thomas, C. J. (2012). Transdisciplinary research in sustainability science: practice, principles, and challenges. *Sustainability Science, 7*(1), 25-43. <https://doi.org/10.1007/s11625-011-0149-x>
- Lessenich, S. (2016). *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Hanser.
- Nachtwey, O. (2021). Klassen und Klassenkonflikte – Anmerkungen zu Andreas Reckwitz. *Leviathan, 49*(2), 174-180. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2021-2>
- Neckel, S. (2020). Neofeudalismus: Die Wiederkehr der Gegensätze. In Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.), *Stichworte zur Zeit* (S. 187-191). Transcript.
- Neckel, S. (2022). Infrastruktursozialismus: Die Bedeutung der Fundamentalökonomie. In S. Neckel, P. Degens, & S. Lenz (Hrsg.), *Kapitalismus und Nachhaltigkeit* (S. 161-176). Campus.
- Neckel, S., & Mijic, A. (2010). Wer zuerst kommt, mahlt zuerst: Norbert Elias: „Etablierte und Außenseiter“. In S. Neckel, A. Mijic, C. von Schweve, & M. Titton (Hrsg.), *Sternstunden der Soziologie: Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens* (S. 353-380). Campus.
- Perkins, D. D. (2010). Empowerment. In R. A. Couto (Hrsg.), *Political and Civic Leadership: A Reference Handbook* (S. 207-218). Sage.
- Perkins, D. D., & Zimmermann, M. A. (1995). Empowerment theory, research, and application. *American Journal of Community Psychology, 23*(5), 569-579. <https://doi.org/10.1007/BF02506982>
- Rappaport, J. (1981). In Praise of Paradox: A Social Policy of Empowerment over Prevention. *American Journal of Community Psychology, 9*(1), 1-15. <https://doi.org/10.1007/BF00896357>
- Rappaport, J. (1984). Studies in Empowerment: Introduction to the Issue. *Prevention in Human Services, 3*(2-3), 1-7. https://doi.org/10.1300/J293v03n02_02
- Rubin, H., & Rubin, I. (1992). *Community Organizing and Development: Second Edition*. Macmillan.
- Sabo, S., Ingram, M., Reinschmidt, K. M., Schachter, K., Jacobs, L., Guernsey de Zapien, J., & Carvajal, S. (2013). Predictors and a framework for fostering community advocacy as a community health worker core function to eliminate health disparities. *American Journal of Public Health, 103*(7), 67-73. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2012.301108>
- Sadan, E. (2017). *Empowerment and Community Planning*. Hameuchad.
- Sauer, S. (2017). Partizipative Forschung und Gestaltung als Antwort auf empirische und forschungspolitische Herausforderungen der Arbeitsforschung? *Industrielle Beziehungen, 24*(3), 253-270. <https://www.jstor.org/stable/26368538>

- Singer-Brodowski, M., & Schneidewind, U., (2014). Transformative Literacy: Gesellschaftliche Veränderungsprozesse verstehen und gestalten. In Umweltdachverband (Hrsg.), *Krisen- und Transformationszenarios: Frühkindpädagogik, Resilienz & Weltaktionsprogramm* (S. 131-140). Forum Umweltbildung im Umweltdachverband.
- Solomon, B. B. (1987). Empowerment: Social work in oppressed communities. *Journal of Social Work Practice*, 2(4), 79-91, <https://doi.org/10.1080/02650538708414984>
- Szlamka, Z., Tekola, B., Hoekstra, R., & Hanlon, C. (2022). The role of advocacy and empowerment in shaping service development for families raising children with developmental disabilities. *Health Expectations*, 25(4), 1882-1891. <https://doi.org/10.1111/hex.13539>
- Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Springer VS.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). (2011). *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation*. WBGU. <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000044092>
- Wolff, S. (2015). Wie kommt die Praxis zu ihrer Theorie? Über einige Merkmale praxissensibler Sozialforschung. In H. Kalthoff, S. Hirschauer, & G. Lindemann, *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung* (S. 234-262). Suhrkamp.
- Zimmerman, M. A. (1989). The Relationship between political efficacy and citizen participation: Construct Validation studies. *Journal of Personality Assessment*, 53(3), 554-566. https://doi.org/10.1207/s15327752jpa5303_12
- Zychlinski, J. (2012). Das Paradox des ungeschützten Begriffs der Partizipation. In M. Brandstetter, T. Schmid, & M. Vyslouliz (Hrsg.), *Community Studies in der Sozialen Arbeit* (S. 93-117). LIT.